

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 3 (1927)
Heft: 2

Artikel: Die Braut No 68 [Fortsetzung]
Autor: Bolt, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-757825>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE BRAUT NO 68

ROMAN VON PETER BOLT

(Nachdruck verboten)

Und auch dieser Rekord war bloß dadurch erreichbar gewesen, daß die Durchführung der Trauungszeremonien bis auf das Notwendigste vereinfacht und bis auf die kleinsten Details im voraus organisiert worden war.

Die sechs Minister trauten unabhängig voneinander in sechs verschiedenen Eckräumen des großen Speisesaals und des Lesesalons. Im Rauchsalon saß der Kommandant mit dem ersten Offizier, dem Purser, den zwei Schiffssärzten und den Bürgermeistern der Städte Fremantle, Perth, Coolgardie und Albany an einem langen Tisch, auf dem die Listen ausgebreitet lagen.

Von der einen Seite führten die befohlenen amtlichen Trauzeugen die Männer der Nummernreihe entsprechend vor und präsentierten sie dem Kommandanten mit ihren Namen und Nummern. Der Kommandant reichte einem jeden die Hand.

«Wie geht es Ihnen? Freue mich, Sie kennen zu lernen.» Vor ihm stand bereits die Frau mit der gleichen Nummer.

Die Frauen, die monatelang auf einer langen, beschwerlichen Reise, ohne andere Beschäftigung hinlebend, all ihr Denken auf diesen einen Augenblick in peinigender, nervenerregender Besorgnis eingestellt hatten, machten jetzt alle den Eindruck einer ruhigen, festen Entschlossenheit. Auch die nervenschwächste unter ihnen stand stark da. Es war eine eigentümliche Erscheinung und dennoch aus dem Wesen selbst der Frauennatur erklärlich. Sie standen vor einer Erfüllung und unter allen Ungewissheiten der Zukunft war diese Erfüllung die einzige, absolute Sicherheit, die Bejahung ihres Lebens.

Sie waren das nackte, ungeschminkte Würfelspiel um ihr Lebensglück eingegangen. Sie hatten sich selbst ausgeschaltet aus jeder weiteren Selbstbestimmung und Auswahl. Und nachdem sie sich auf der ganzen, langen Reise gerade aus diesem Grunde am meisten abgehärtet und in stillen, schlaflosen Nächten in hysterischen Weinkrämpfen schluchzend herumgeworfen hatten in ihren Kajütenbetten, begriffen sie nunmehr aus der Tiefe ihrer Frauenseele heraus, daß es irgendwie gar nicht darauf ankommt, wer jener Mann sei und wie er sei, vorausgesetzt, daß er ein Mann sei und ihnen die Bejahung ihres Frauenlebens bringen könne. In diesen Frauen wirkten jetzt nur mehr ganz ursprüngliche, imperative Naturkräfte. Sie wirkten in einer einzigen Richtung, ganz exakt und geradeaus. Diese Frauen wußten in diesem Augenblick alle ganz genau, was sie wollten.

Sie wollten ein Kind.

Jede unter ihnen stand vollkommen ruhig und überlegen da. Und sah sich den Mann, der vor ihr stand, ohne ein Zeichen der Aufregung, aber mit einem alles umfassenden Blick des Interesses an. Im Nu nahmen sie Besitz von dem Mann, der ihnen zugeteilt war. Nicht kritiklos. Aber Kritik war dadurch schon gegeben, daß diese Zuteilung eine endgültige war. Schon war es ihr Mann. Kein anderer möglich. Also war es der Bestmögliche. Und von diesem Punkt brauchte es nur einen Schritt noch, und er war der Beste.

Die Männer aber waren den Frauen weit unterlegen. Kaum einer war auf der Höhe der Situation. Sie waren nervös, unruhig, neugierig und eitel. Fanden ihren Platz nicht, betrachteten die Frau, die ihnen zugeteilt war, mit Kennerblicken, musterten ihre Kleidung, das Schuhwerk, die Hände, schienen sie mit den anderen vergleichen zu wollen und verbargen manchmal nur ungeschickt eine Enttäuschung. Es war sehr gut, daß die Trauungsakte so rasch vollzogen wurden. Die Weisungen aus London waren peinlich genau durchgeführt worden. Kein überflüssiges Wort durfte gesprochen werden. Das hatte man allen Männern rechtzeitig eingeschärft.

Und die Hauptsache war ja, daß sie Frauen bekamen.

Der Zufall brachte die sonderbarsten Zusammenstellungen. Klein mit groß, dick und mager, ganz junge Frauen mit Männern vorgeschrittenen Alters, beträchtliche Witwen mit Junglingen, die kaum gereift waren. Auf den ersten Blick erschienen manche dieser Kombinationen fast unmöglich. Aber es gab kein Zurück. Und kein einziger Mann trat zurück oder machte einen Einwand, als der Kommandant die Bräute vorstellte.

«Nummer 68! — Das hier ist Mister Steve Parker aus Coolgardie und hier Miß Evelyn Burnham, die zukünftige Frau Parker! Bitte zu Reverend Cullan, Tisch Nummer 5! Neh-

men Sie Ihre Braut am Arm, Herr Parker, und gehen Sie vor!»

Und von zwei Zeugen geleitet, mit seiner Braut am Arm und seine Nummer in der Hand, trat Steve Parker vor den Geistlichen. Hier ging die Sache ebenso rasch vonstatten. In kaum zwei Minuten war alles geschehen und die Ringe mit dem britischen Königswappen auf den Fingern der Neuvermählten. Diese hatten auf dem Weg nach dem Ausgang nochmals vor dem Tisch der Behörde Halt zu machen.

«Im Namen Ihrer Majestät wünsche ich Ihnen alles Gute!» sagte der Kommandant.

«Im Namen von Westaustralien gratuliere ich Ihnen!» sagte der Regierungschef aus Perth.

Und auch am nächsten Tag wurde nirgends gearbeitet.

Fünf Minuten vor zwei Uhr nach Mitternacht war die letzte der Bräute getraut. Die «Hastings» war leer, ausverkauft. Aber im Rauchsalon stand noch ein Mann da. Er hielt einen Zettel in der Hand. Die Zeugen stellten ihn vor den Kommandanten:

«Nummer 413 — Sim Ashton, Telegraphenbeamter aus Perth.»

Der Kommandant maß ihn einen Augenblick lang mit neugierigen Augen. Das war der Mann, dessen Eheglück ein Griff des Chefstewards Joe Smith zerstört hatte. Im Drange der Geschäfte

Sim Ashton hat von zarten, jungen Geschöpfen geträumt, denen er seinen starken Arm reichen könnte, für die er seine Fäuste ballen könnte zur Verteidigung und Abwehr. Auch seine Mutter möchte am liebsten eine solche. Und in dem einsamen, kleinen Häuschen unten an den Gärten hatte die alte Dame schon ein weiches Nest für eine solche kleine, zarte Schwiegermutter bereit. Und Blumen erwarteten die junge Frau. Alles ist so ordentlich bereitgestellt. Wo ist sie denn? Es kann nur eine solche sein, wie er sie sich erträumt hat. Gewiß packt sie noch ihren Koffer, nestelt an ihrem Kleid...

«Mister Ashton,» — sagte der Kommandant und erhob sich feierlich, — «es tut mir leid, sehr leid. Die junge Dame, die Ihnen zugeeignet war, starb plötzlich an Bord. Sie wurde in Singapur beerdigt. Es tut mir aufrichtig leid, Mister Ashton!»

V.

Wie geistesabwesend torkelte Ashton aus dem Schiffsraum hinaus. Das Deck und der Weg nach dem Landungssteg waren noch voll beleuchtet. Auch auf dem Steg waren Lampen angesteckt. Er hielt sich mit beiden Händen fest am Geländer. Er fühlte, wie unsicher er auf seinen Füßen stand. Alles schwamm vor seinen Augen zusammen. Er sah keinerlei Linien mehr, keine Konturen von Häusern, keine Gestalten. Nur Licht und Dunkel konnte er unterscheiden. Ein großes, schwarzes Stück Dunkelheit umfloß ihn und darin staken irgendwo, weit vor ihm, Lichter, gelb und rot. Hinter ihm aber war das Wasser und die «Hastings», und seine ganzen Hoffnungen und Erwartungen lagen da, ertrunken im Meer. Davon mußte er rasch fort, vorwärts in die Stadt hinein, in das Land hinein. Er ging mit ausgestreckten Händen, geradeaus, wie ein Geblendeteter.

Der Bahnhof konnte nicht mehr weit sein. Da mußte er hin, um noch mit dem letzten Zug wegzukommen. Er hörte Stimmen und blieb stehen. Die Stimmen kamen von rückwärts. Es mußten Leute sein, die ebenfalls die «Hastings» verlassen hatten. Vielleicht die Amtspersonen. Er wollte nicht zurückschauen, nicht wieder das Schiff sehen und auch keine Menschen. So eilte er weiter. Bald befand er sich vor dem Bahnhof. Er hörte Pfliffe von Lokomotiven und das Läuten von Signalglocken. Und den Lärm der großen, lauten Menschenmasse, die den Bahnhof belagerte und mit dem letzten Zuge noch fortkommen wollte. Ein großer Teil der Leute war ziemlich betrunken. Jöhrender Gesang und die dudelnde Musik zweier Ziehharmonikas, die einem Kreis von unsicher hüpfenden Mannsleuten eine immer wiederkehrende Weise vorspielten, schwirren dazwischen.

Ashton blieb stehen. Dort, in jener Masse von freudetrunkenen Menschen waren die jungen Eheleute, Menschen, die sich vor einer Stunde noch nicht gekannt, nie gesehen hatten und jetzt dastand Hand in Hand, Arm in Arm, mit der Verheißung eines Lebens. Und ungeduldig auf die Abfahrt des Zuges warteten, um aus dem Gewirre und dem Lärm hinauszukommen, nach dem Heim, das ihrer irgendwo harnte, weit weg, auf einer einsamen Farm oder in einer Hütte in den Goldfeldern draußen im Busch, oder auf der dürren, salzigen Sandwüste. Jede Frau hatte ihren Mann, jeder Mann seine Frau. Hatte nicht auch er eine Frau?

«Die junge Dame, die Ihnen zugeeignet war, starb plötzlich an Bord...»

Das hatte der Kommandant gesagt. Und hatte ihm sein Beileid ausgedrückt. «Die junge Dame —» Sie war gewiß so, wie er sie sich vorgestellt hatte: ein junges, feines, graziles Geschöpf. Zart und empfindlich. Und sie kam zu ihm, direkt zu ihm, weit über das Weltmeer, aus einem fernen Reich. Direkt zu ihm. Hatte ihm schon angehört, von Rechts wegen, als sie aus England abfuhr. Nummer 413. Und hatte niemand anderen mehr als ihn auf der Welt. Und er hätte ihr seinen starken Arm gereicht. Und in seinem kleinen Häuschen unten an den Gärten, ganz in der Nähe des Schwannflusses, wo alles im goldenen Sonnenschein spiegelt, und Ruhe und Frieden wohnt, war ihr ein weiches Nest bereitete... «Sie wurde in Singapur beerdigt...»

Nun liegt sie im Grab, irgendwo in einem Friedhof. Allein in einsamen Nächten. Und allein ist auch er. Ein Witwer und trauert seinem Weib nach. Seinem Weib: Nummer 413. Wie kann er mit seiner Trauer zwischen die Hochzeiter gehen?

Und er drehte dem Bahnhof den Rücken und ging zurück. Auf dem Quai war es ganz ru-

(Fortsetzung auf Seite 10)



Winterstimmung im Unterengadin

Phot. J. Feuerstein

«Im Namen der Stadt Coolgardie gratulieren wir Ihnen und heißen Sie herzlich willkommen!» sagte der Major von Coolgardie.

Daraufhin hatten sich aber die einzelnen Paare rasch und ohne Aufenthalt vom Schiff zu entfernen. Das Gepäck der Frauen wartete ihrer schon auf dem Pier. Wagen standen bereit und fort ging's ins neue Heim. Die Männer hatten dafür im voraus gesorgt, daß sie möglichst rasch nach Hause gelangen können. Von Fremantle wurde während der ganzen Zeit, Tag und Nacht stündlich ein Sonderzug nach Perth abgefertigt. Und von Perth alle zwei Stunden nach Albany einer und einer in die Goldfelder nach Coolgardie, Kalgoorlie und Menzies.

Das ganze Land war in einer unerhörten Aufregung. Ueberall waren die Eisenbahnstationen blockiert. Angehörige, Freunde und Neugierige wollten die neuen Frauen aus England besuchen und begrüßen. Und am meisten interessierte es alle, wie der Zufall die Männer bedenkend werde. Die ganze große Sensation wirkte auch noch durch die Spannung des Spiels. Die Leute wetteten auf die Färbung der Haare, auf Gestalt und Schönheit. Die Stimmung war aufs äußerste gespannt. Die ganze Nacht hindurch war Bereitschaft im ganzen Land. Kein Mensch ging zu Bett. Die «Saloons» waren überall voll. Schon am Tag waren alle Betriebe gesperrt.

hatte der Kommandant diesen Zwischenfall ganz vergessen. Nun schaute er sich den Mann an. Es war ein etwa 26 Jahre alter, gutgebauter, gut aussehender, junger Mensch, mit blondem, reichem Haar und blauen, träumerischen Augen. Erwartungsvoll und verwundert schaute er drein, suchte ringsherum mit forschendem, beunruhigtem Blick. Die ganze Zeit hindurch war er schon nervös gewesen. Er wußte, er war der letzte und sah schon lang, daß um eine Braut weniger da war. Aber er glaubte immer, daß sie irgendwo noch zu rechter Zeit erscheinen würde. Sie mag sich vielleicht verspätet haben. Oder war sie etwa unwohl geworden? Jeden Augenblick konnte sie erscheinen. Aus irgendeiner der vielen Türen und Korridore. Das Schiff war ja so groß.

Er blickte in die Runde. Eine Ewigkeit verging. Der Kommandant sprach noch immer nicht zu ihm. Sollte er den Kommandanten fragen? Er mochte so gerne wissen, wie sie aussieht, seine Braut. Und ob er noch lange zu warten habe? Er hat solange schon gewartet. Er war ja der Letzte. Es war sonderbar, daß er der Letzte sein mußte. Warum gerade er? Und er möchte eine ganz kleine Frau haben: grazil, schmählig, mit langem, braunem Haar. Er hat immer von Mädchen mit langem, dunklem Haar geträumt.

(Fortsetzung von Seite 3)

hig geworden. Nur in den Saloons war noch Licht und Lärm. Überall wurde weitergezecht. Es war ein großer, bedeutungsvoller Tag. Ashton war müde und abgepannt. Aber er torkelte weiter, ziellos und unsicher. In seinem Kopf verwirrten sich die Erlebnisse des letzten Tages zu einem Knäuel, in dem er den Fäden seiner Gedanken nicht mehr finden konnte.

Er fühlte jetzt den Händedruck des Kommandanten. Ein prächtiger Mann, der Kommandant. Schön und grad gewachsen. Voll Energie und Kraft. «Die junge Dame, die Ihnen zugedacht war —»

Der Kommandant hat sie gesehen, hat sie gekannt. War vielleicht auf ihrem Begräbnis. Weiß, wo sie liegt. Vielleicht hätte er ihn fragen sollen. Aber wozu auch der Namen? War sie nicht seine Frau? War sie nicht einfach Mrs. Ashton? Oder war sie Nummer 413? Er selbst war ja auch Nummer 413. Und sie wurde in Singapur beerdigt —

Er hat sein Weib verloren. «Es tut mir aufrichtig leid, Mr. Ashton!»

Er rannte jetzt zum nächsten Saloon und riß die Türe auf. Warmer Bier- und Whiskydunst trat ihm entgegen. Schwere Rauchschwaden aus atzenden Tabakspfeifen griffen ihm an die Kehle. Alles eins. Um keinen Preis wollte er jetzt mehr allein sein. Er setzte sich an den ersten Tisch, wo Platz war. Es saßen fremde Männer da, die er nicht kannte, Seeleute, Engländer. Ashton bestellte eine Flasche Sout. Er goß ein Glas voll und stürzte es jäh hinunter. Dann noch eins. Es schüttelte ihn, und ein Zucken ging durch seinen ganzen Leib. Dann fühlte er plötzlich eine große Schwäche, beugte seinen linken Arm vor und sank mit seinem Kopf vornüber auf den Tisch. Im letzten Augenblick

suchte er sich noch mit seinem rechten Arm im Gleichgewicht zu halten, fuchtelte damit ein-, zweimal herum und stieß die Flasche und das Glas um. Die Scherben schnitten ihm in die Hand, und das Blut und das Bier flossen über den Tisch.

VI.

«Verdammtes, besoffenes Schwein!» sagte der eine der Seeleute an dem Tisch. «Was hat so ein Kerl zu trinken, wenn er's nicht verträgt!»

Dann stierten sie ihn an, wie er da lag, auf den Tisch gebeugt, und wie sein Körper allmählich jeden Halt verlor und in sich zusammenzusinken schien. Er begann von dem Stuhl herabzugleiten. Der eine der Männer sprang hinzu und packte ihn rechtzeitig am Kragen. Dann hob er ihn in die Höhe, drehte ihn mit dem Gesicht herum und schüttelte ihn so kräftig, daß seine herabhängenden Arme leblos schlötterten wie die hölzernen Glieder einer Puppe. Sein Gesicht war blutlos, die Augen geschlossen. Das alles sah keinem Betrunkenen ähnlich. Schiffsleute wissen darin genau Bescheid. Der Mann roch, daß der Atem des bewußtlosen Ashton nicht nach Schnaps rieche.

«Er ist allright,» rief er den anderen zu. «Der Junge ist nicht betrunken. Macht 'ne Bank frei, daß wir ihn hinlegen und holt Wasser und ein Tuch, daß man ihm die Hand verbindet, sonst verblutet er noch!»

Die anderen Gäste in der Trinkstube begannen es zu bemerken, daß etwas im Raume nicht ganz richtig sei. Durch den Alkoholdunst hindurch kam irgend etwas noch ganz Unbestimmtes an ihre Instinkte heran, aber doch für ihre Sinne faßbar. Sie rührten sich nicht von ihren Plätzen, aber sie verstummten plötzlich. Sie setzten die Gläser, die sie eben erst erhoben hatten, unberührt wieder auf die Tische hin. Als Ashton auf die Bank gelegt war, zogen sie sich

scheu in alle Ecken zurück. Eine erwartungsvolle, feierliche Stille herrschte. Es sah so aus, als ob der Tod an den Zechenden vorüberziehen sollte. Sie beugten ihre Köpfe, so wie sie gewohnt waren, es auf der Straße zu tun, wenn ein Leichenzug vorüberzog, stillstehend und bereit, die Häupter zu entblößen.

Die drei Schiffsleute aber waren um den scheinbar leblosen Ashton bemüht. Sie verbanden seine Hand, aus der eben noch das Blut in Strömen floß, und schütteten ihm einen Kübel Wasser um den anderen ins Gesicht. Es dauerte nicht lange, bis das Leben in ihn zurückgekehrt war. Der Aderlaß trug auch dazu bei, den Ohnmachtsanfall abzukürzen.

Ashton setzte sich auf der Bank hoch und stierte in die Runde. Der eine der Männer reichte ihm ein Glas Whisky:

«Trink, Bruder! Einen Schluck! Es wird dir gut tun!»

Ashton tat, wie ihm geheißt, und begehrte dann Wasser. Er sah die Glasscherben auf dem Tisch und das Blut, das die Tischplatte gefärbt hatte und seine verbundene Hand.

«Fürchte dich nicht, Bruder! Wir lassen dich nicht verbluten!» sagte der eine der Engländer. Sie zogen ihm den Rock aus, stülpten den Hemdärmel auf dem rechten Arm hoch und schnürten Ober- und Unterarm mit einem Handtuch ab. Dann nahmen sie den durchbluteten Verband ab und legten einen frischen an.

Ashton erhob sich von der Bank, tat ein paar Schritte und setzte sich an den Tisch. In der Trinkstube war alles von selbst wieder in den lärmenden Ton zurückgefallen. Die Leute nahmen ihre Gläser wieder in die Hand und an den Mund. Der Tod war vorübergezogen, ohne Einkehr zu halten. Um so besser! Es schmeckt doch um vieles besser so!

Auch die Engländer hatten sich an ihren

Tisch zurückgesetzt. Sie sprachen nicht weiter, tranken eins aus ihren Gläsern. Der Barkeeper kam mit einem Scheuertuch, holte die Glasscherben weg und wischte den Tisch blank. Dann verlangte Ashton etwas zu essen. Er fühlte, daß er schwach und hungrig sei. Seit dem Morgen hatte er nichts zu sich genommen. In der aufregenden Erwartung des Tages hatte er gar nicht an Essen gedacht. Man brachte ihm in einem Teller Schinken mit Eiern und eine andere Flasche Bier.

Er konnte sich seiner rechten Hand nicht bedienen und kam mit dem Zerschneiden nicht vom Fleck. Da kam ihm sein Tischnachbar, der ihn keinen Augenblick aus den Augen verloren hatte, nochmals zu Hilfe und zerschneidete den Schinken. Darauf begann dann das Gespräch zwischen Ashton und den Engländern.

«Ich danke Ihnen sehr, meine Herren,» begann Ashton. «Sie waren so freundlich zu mir.»

«Nicht der Rede wert,» antwortete der eine der Engländer, «wir sind froh, daß die Sache so gut verlaufen ist und daß Sie so rasch wieder zu sich gekommen sind.»

«Es wäre ganz überflüssig gewesen, Sie hier verbluten zu lassen,» sagte der andere.

Der dritte Engländer sagte nichts. Er drehte sich weg, leerte die Asche aus seiner Pfeife und stopfte sich eine neue. Er hatte auch bisher am wenigsten Anteil an Ashton genommen. Er half nur mit, weil auch seine Gefährten geholfen hatten. Er sprach kaum ein Wort und saß dort im dumpfen Hinbrüten. Aber es konnte auch der Whisky gewesen sein. Es gibt Menschen, die vom Alkohol erst still werden, eine eigene Traurigkeit zeigen und den Eindruck machen, als ob sie tief in ihr Innerstes eingekehrt wären.

(Fortsetzung folgt)



PONY

Milde Cigarillos Havana-Pony 10 Stück Fr. —. 80
Burger Söhne - Burg (Aargau) „ 1.50

HOTEL Habis-Royal
Bahnhofplatz ZÜRICH Restaurant

Fort mit Korkstiefeln
Behandlung un-sicherer, Gang el-stisch, bequem und leicht, jeder Laden-schuh, Halbschuh verwendbar. Anfe-rigung aller orthopädischen Apparate. Gratißbroschüre Nr. 28 senden Extension Frankfurt a. M. Niederklassen Zürich 8, Meinaustrasse 32.

Rapallo Grand Hotel et Europe Familienhaus mit Garten
Grand Hotel Savoy Direkt am Meer mit höchstem Komfort

51 Jahre Erfolg
Alcool de Menthe AMERICAINE
Fr. 1.75 und Fr. 2.50 die runden Fläschchen

Männer, die älter werden,
gebrauchen nur noch „OKASA“!

Verlangen Sie hochinteressante Broschüre über „Okasa“ nach Gehirntätigkeit, med. Lehren, das mit beispiellosem Erfolge eingeführte Kräftigungsmittel gegen vorzeitige Schwäche. Tausende freiwillige Anerkennungen von Aerzten und geradezu begeisterten Verbrauchern, gegen Erlösung von 50 Cts. in Marken, verschlossen ohne Angabe des Absenders, vom Generaldepot: G. Siferli, Zürich 22

Die Originalschachtel mit 100 Tabletten zu Fr. 12.—
Ersparung mit 200 Tabletten zu nur Fr. 22.—
Zu haben in allen Apotheken!
Es gibt „OKASA“! Achten Sie genau „OKASA“!
Wer miträtisch ist, weil er vieles umsonst angewandt, verlange ohne jede Verpflichtung Probe-Packung umsonst!
Zuschrift der Probe-Packung nur auf seine triftige Bestellung vom Generaldepot.

Der Vollkommenste



BUICK
der je gebaut wurde

Buick konkurrenzlos zu seinem Preis.

Durch beständiges Verbessern seiner Arbeits-Methoden hat BUICK seine Einstandspreise nach und nach derart ermässigen können, dass es der Fabrik heute möglich ist, einen Wagen zu offerieren, welcher, in kleinerer Anzahl hergestellt, erheblich teurer sein würde.

BUICK konnte seiner Devise treu bleiben, weil ihm seine gewaltigen Verkäufe gestatten, seine Versuchs- und Fabrikations-Einrichtungen beständig zu vergrößern und zu verbessern.



Exklusiver Import für die Schweiz:
d'Arcis & d'Arcis AGENCE AMERICAINE S.A.
Viaduktstr. 45 BASEL Bd. Helvétique, 17 GENÈVE Turnerstr. 34^a ST. GALLEN Dufourstr. 21 ZÜRICH

VERTRETER IN ALLEN KANTONEN



SYKOS
WAR DA DIE WÜRZE.
Köstliches Aroma!

LADENPREISE: SYKOS 0.50, VIRGO 1.50, NAGO, OLZEN.



WEBER'S Habanero
Wird nie vergessen!

NERVI MIRAMARE STRANDHOTEL Direkt am Meer Angenehmes Familienhaus

Savoy-Hotel erstklassiges Familien-Haus inmitten prachtvollen Parkes. Bes. Frau G. Belder, im Sommer: Badhotel Robil, Seewen-Schwyz.

COGNAC J&F MARTELL PRODUIT NATUREL des vins récoltés et distillés dans la région de COGNAC

ITALIENISCHER BIENENHONIG extrahiert, garantiert naturrein. In Flaschen von 2 1/2 kg zu Fr. 3.80; 5 kg zu Fr. 3.70 per kg, franko. Bei größeren Posten Spezialpreise. Verlangen Sie zu jeder Zeit bei L. & B. Lancioni, Quartino (Tessin)

NERVI PENSION BURG Ruhige, geschützte und staubfreie Lage, mit Garten. Südlzimmer mit Aussicht auf Meer. Bes.: L. BURG, Schwellen

TAXAMETER SELNAU 77.77 Einheitslicher Groß-Wagenpark G. WINTERHALDER ZÜRICH